

Der Fürst und „seine“ Hexe

nicht mehr einfach ignorieren. Ihm war nun klar, dass es ein schwerer Fehler gewesen war zu glauben, es sei ihm mehr *Nuz alß Schad*, sich *einiger Partheyligkeit weder à parte der Subdelegirten noch sonst* zu enthalten und dass er nicht verhindert, sondern *zuegelassen* [hatte], *daß obgemelte Subdelegirte Information [...] eingenommen, wie und von wehm sie haben wollen*. Er habe, so befindet er später selbstkritisch, die *unbilliche und unbegründte Klag* davor zu *wenig geachtet* und geglaubt, dass *solches auf die Anstüffter und Verbözer der Brüeder viel mehr fallen* würde. Allerdings, fügt er entschuldigend hinzu, habe er damals auch wegen gesundheitlicher Probleme mit seinen Füßen auf seinem *Zimmer und mehrstens auf dem Bett bleiben müessen* und deshalb keinen direkten Einfluss auf den Verlauf der Untersuchung nehmen können¹⁴⁵.

8. REFORMPOLITIK UND TEUFELSWERK

Eitel Friedrich konnte nun nicht länger die Augen vor der Realität verschließen: Die Subdelegierten hatten *wieder alles Vermuethen* ihm die Hauptschuld für *die Abgäng und Unordnungen*, die seiner Meinung nach vor allem durch das *leidige Kriegswesen verursacht* worden waren, zugewiesen, und mit der beabsichtigten Einsetzung eines Administrators wurde ihm ein massiver Eingriff in seine Regierungsbefugnisse angedroht¹⁴⁶. Er konnte nun nicht mehr, wie in den vergangenen Jahren, einfach damit rechnen, dass die Kommissionsarbeit durch Kriegswirren ins Stocken geraten oder durch seine lange Abwesenheit im Keim erstickt werden würde. Deshalb zog sich der hohenzollerische Regent, der wie seine Vorgänger auch als frommer Mann galt, im Februar 1651 hinter die schützenden Mauern des Franziskanerklosters St. Luzen bei Hechingen zurück, um sich mit geistlichem Beistand auf die neu entstanden politische Lage einzustellen. In klösterlicher Abgeschlossenheit verfasste er eine Rechtfertigungsschrift. Mit dem Ergebnis seiner Bemühungen war er jedoch in zweifacher Hinsicht nicht zufrieden. Zum einen wollte ihm die *Gründtliche Verantwortung* in der gewünschten *specificierte[n]* Form nicht gelingen, da seine *hierzu gehörige[n] Leuth, theils nit bey der Stöll, thails erkrankhet* waren¹⁴⁷. Zum anderen wurden die von ihm eingebrachten Vergleichs- und Verbesserungsvorschläge von Seiten seiner Brüder abgelehnt¹⁴⁸. Deshalb setzte Eitel Friedrich seine Hoffnung schließlich auf interne Familiendiplomatie und verfasste am Morgen des 5. März 1651 – noch vor der Frühmesse – ein ungewohnt persönlich gehaltenes Schreiben an seinen in Tübingen sich aufhaltenden *freundliche[n] vilgeliebte[n] Herr[n] Brueder* Graf Leopold Friedrich – seinen schärfsten Gegenspieler:

145 StAS Dep. 39 (FAS), HH1, Rub. 53, Nr. A 794: *Casus Substantialiter, Erster Anfang und Erfolg d. hohenzollerischen Commission, uffgesetzt sub dato den 3. Aprilis 655*. Konzept eines Schreibens von Fürst Eitel Friedrich (ohne Orts- und Adressatenangabe).

146 Wie Anm. 145.

147 Wie Anm. 141, S. 22.

148 ORTLIEB, S. 189.